

Frank Garbely, Dokumentarfilmer

## «Alle müssen wissen, was im Chocó läuft»

Vor der Pazifikküste Kolumbiens werden Hunderttausende Bauern vertrieben. Hilfe erhalten diese Menschen vom Bistum Quibdó – und von drei Einsatzleistenden der Bethlehem Mission Immensee. Der Filmer Frank Garbely hat einen von ihnen – Josef Schönenberger – besucht und ihm im Dokumentarfilm «La palma» eine Hauptrolle zugewiesen.

**W**ENDEKREIS: Herr Garbely, worum geht es genau in Ihrem Film «La palma»?

**Frank Garbely:** Agrotreibstoffe sind ein Riesenthema, das sich monatlich zuspitzt. Allein Europa müsste seine gesamte Landwirtschaftsfläche für die Produktion von Agrotreibstoff einsetzen, wollte die EU den Biosprit selber produzieren, den sie ihrem Benzin beimischen will. Vor allem Kolumbien wittert deshalb im Export von Agrotreibstoff ein Milliardengeschäft und setzt voll auf die Produktion von Palmöl. Das hat aber dramatische Konsequenzen für die einheimische Bevölkerung – ein Umstand, den wir Konsumentinnen und Konsumenten im Norden weitgehend ausblenden. Ich möchte, dass niemand mehr in der Schweiz sagen kann: Ich habe nicht gewusst, welche Folgen die Palmölproduktion in Kolumbien hat.

**Ihr Film spielt in der kolumbianischen Region Chocó. Warum gerade dort?**

Im Chocó zeigt sich am radikalsten, welche sozialen und ökologischen Konflikte das Geschäft mit Palmöl verursacht. Die Paramilitärs, unterstützt von der Armee, vertreiben in dieser armen, dünn besiedelten Urwaldregion von der Grösse der Schweiz seit Jahren mit brutalen Mitteln die Bevölkerung, vereinnahmen den Boden und verkaufen ihn nachher an Firmen weiter, die dort Palmöl-Monokulturen anlegen. Ich stelle in meinem Film die Seite der Betroffenen dar, die unter einem ständigen Vertreibungsdruck leben müssen. Und als Soziologe frage ich mich: Wie funktioniert eine Gesellschaft in dieser Krisensituation?

**Ist es nicht gefährlich, einen solchen Film zu drehen?**

Die Paramilitärs haben insbesondere vor zwei Dingen Respekt: vor den Mitarbeitern des Bistums Quibdó und vor Leuten mit Auslandskontakten. Überhaupt sind die Paramilitärs, nicht zuletzt wegen des internationalen Drucks, vorsichtiger geworden. Sie fahren nicht mehr so breitspurig und massiv ein wie noch vor Jahren, sondern gehen subtiler, gezielter vor: da mal ein mysteriöser Verkehrsunfall, dort ein

Mensch, der verschwindet. Vor einem Jahr war ich vierzehn Tage in Quibdó, der Hauptstadt des Chocó, um zusammen mit den Leuten vom Bistum die Sicherheitsaspekte abzuklären und die Logistik zu organisieren. In dieser Zeit lernte ich auch Josef Schönenberger von der Bethlehem Mission Immensee kennen.

**Schon im Projektbeschrieb zum Film «La palma» haben Sie Josef Schönenberger eine wichtige Rolle zugeschrieben. Warum?**

Für einen Film, der am Schweizer Fernsehen gezeigt werden soll, ist es unabdingbar, dass Schweizerinnen und Schweizer wenigstens mit dabei sind. Josef Schönenberger geniesst als Fachperson der Bethlehem Mission Immensee und als Priester eine hohe Glaubwürdigkeit. Viele Zuschauerinnen und Zuschauer glauben erst, was sie sehen, wenn eine solche Gewährsperson aus dem eigenen Land die gezeigten Sachverhalte bestätigt. Josef Schönenberger tut dies aber nicht als der Experte vom Norden, sondern als einer, der an der Seite der Betroffenen lebt. Er kommentiert nicht, was andere machen, sondern führt uns dorthin, wo er mit den Einheimischen zusammenlebt.

**Wie haben Sie die missionarische Präsenz von Josef Schönenberger während des Drehs vor Ort erlebt?**

Sehr, sehr eindrücklich. Josef Schönenberger wohnt regelmässig und über längere Zeit bei Vertriebenen im Urwald – ohne Elektrizität, ohne sauberes Wasser, mit drei Portionen Reis pro Tag. Er trägt so die Misere dieser Menschen kompromisslos mit. Dass er ihnen Hoffnung machen kann, hat auch mit der Organisation *Vida, Justicia y Paz* des Bistums Quibdó zu tun, für die er arbeitet. Die Leute von *Vida, Justicia y Paz* leisten Hervorragendes. Sie sind die Einzigen, die wirklich helfen. Der Staat macht nichts, und andere Nichtregierungsorganisationen sind nicht so nahe bei den Leuten wie Josef Schönenberger und die andern Mitarbeitenden des Bistums. Sie sind auch die entscheidende Stütze für die 17 000 Vertriebenen, die rund zehn Prozent der Bevölkerung von Quibdó ausmachen.



Frank Garbely

**Wie muss man sich die konkrete Filmarbeit vorstellen?**

Die Filmidee geht auf das Jahr 2007 zurück. Nach einer umfassenden Recherche, die sich über mehrere Monate erstreckte, schrieb ich die Drehvorlagen. Anfangs 2008 schliesslich konnte Produzent Adrian Zschokke den Chef der Sendung DOK des Schweizer Fernsehens von unserem Projekt überzeugen. Dies war enorm wichtig, denn für einen Fernseh-Dokumentarfilm, der nicht am Schweizer Fernsehen gezeigt wird, gäbe es kaum Bundesgeld. Um Ostern 2008 hatten wir das ausführliche Dossier beisammen und begannen mit dem Auftreiben der rund 400 000 Franken, die so ein Film kostet. Fündig wurden wir für die Hauptbeiträge beim Bund und beim Kanton Aargau und für kleinere Beiträge bei mehreren Nichtregierungsorganisationen, unter anderem der Bethlehem Mission Immensee. Im August war

klar, dass wir das Geld beisammen haben, und zwei Monate später waren wir schon in Kolumbien – der Kameramann und Produzent Adrian Zschokke, ein Tonoperator, ein Assistent und ich. Vor Ort zogen wir noch Hilfspersonen und Übersetzer zu; das Bistum stellte unentgeltlich seine Logistik zur Verfügung.

**Wann und wo wird der Film gezeigt?**

Die Erstaussstrahlung des 52-minütigen Films wird voraussichtlich Mitte April im Rahmen der Sendung DOK auf SF 1 erfolgen, mit einer Zweitausstrahlung auf 3sat. Später wird der Film am Westschweizer und Tessiner Fernsehen zu sehen sein. Zudem werden wir den Film diversen Festivals anbieten. Der Dreh war so ergiebig, dass wir noch eine Langversion von 80-85 Minuten als DVD planen.

■ Interview: David Coulin

**Josef Schönenberger SMB während eines Treffens mit Vertriebenen.**



Frank Garbely